



Fotos: Fotolia / Mike Kiev, Eveline Meisel

Verloren im Datendschungel

Sorgen ELGA und eMedikation für mehr Qualität? Dr. Wolfgang Geppert glaubt nicht daran. TEXT: ANJA GEREVINI

PROBLEMLÖSUNG. Die Gesundheitsreform sieht Online-Systeme vor, die von allen MedizinerInnen bestückt werden. Die Hausärzte schlagen Alarm: Die zusätzliche Bürokratisierung würde niemandem etwas bringen – und den MedizinerInnen noch weiter vom Patienten entfremden. Dr. Wolfgang Geppert, Vizepräsident des Österreichischen Hausärzterverbandes, erklärt seine Ansichten.

Sie argumentieren gegen geplante ELGA oder eMedikation. Warum? Das größte Problem ist der Datenschutz. Sie sehen es ja bei Facebook: Sobald ein Mensch erfasst wurde, weiß man über diese Person wahnsinnig viel. Im Medizinischen ist das noch extremer. Ein Beispiel: Bekommt ein junger Mensch

ein Antidementivum verschrieben, fragen sich Außenstehende, warum er ein Alzheimermedikament nimmt. Und bei Online-Systemen läuft man Gefahr, dass die eingegebenen Daten in falsche Hände gelangen. Die Patientensicherheit ist nicht gegeben.

Die Online-Systeme sollten aber den Ärzten Vorteile bringen. Ich sehe keine. Wir Ärzte sind nicht technikfeindlich, oder gar Reform-Bremser. Aber das, was ELGA oder eMedikation bringen sollen, das leisten auch bisherige Lösungen. Wir haben schon Befundübertragungssysteme – sie sind billiger und praktikabel. Wir haben Medikamenteninteraktionsprogramme, die uns auf Doppelverschreibungen auf-

merksam machen. All diese bewährten Tools sind aber den IT-Unternehmen ein Dorn im Auge: Natürlich wollen sie neue Anwendungen entwickeln und verkaufen. Und es ist ein Politikum, denn durch neue Systeme werden Arbeitsplätze im HV und bei den Unternehmen geschaffen. Für uns Ärzte stellen sie aber eine weitere Bürokratisierung dar – und zusätzliche Kosten, die niemand refundiert. Außerdem rauben diese Online-Systeme den MedizinerInnen Zeit, die sie lieber für Patienten aufwenden würden.

Als letztes Argument kommt immer die Doppelbefundung. Die entsteht aber durch einen Fehler im System, und es ist klar, dass ich als Vertreter der Hausärzte immer wieder auf ihn hinweise. Jeder Patient in Österreich kann jede medizinische Anlaufstelle aufsuchen. So kommt es zur Doppelbefundung. Wird der Hausarzt gestärkt und wieder als Koordinator gesehen, kann dieses Problem aus der Welt geschaffen werden. Dafür benötigt man keine Online-Systeme.

Von der Logik her verschaffen zentrale Datenbanken aber einen besseren Überblick. Nicht so, wie sie jetzt ange-dacht sind. Nehmen wir als Beispiel Impfungen. Die lösen schon jetzt größtes Chaos aus. In Österreich darf jeder impfen. Überall gibt es Aktionen: von der Bauernkammer bis hin zu den Schulen. Wir erleben, dass Patienten Impfungen nachtragen lassen. Denn die meisten Stellen tragen nicht ordnungsgemäß ein. Es fehlt das Chargenpickler oder der Stempel ist unleserlich. Damit das in Zukunft verhindert wird, soll es den eImpfpass geben. Aber dann müssten alle Anbieter von Impfaktionen an das System angeschlossen sein. Und das kann ich mir nicht vorstellen.

Welche Alternative schlagen Sie vor? Ich glaube wirklich, dass unsere Systeme ausreichen. Nicht einmal bei Notfallpatienten sind die Online-Systeme ein Vorteil. Auch das beste Internet kann in einem Hubschrauber abstürzen oder es dauert, bis die Patientendaten heruntergeladen werden. Die relevanten Daten bei Notfällen können auf die eCard gespeichert werden.

Ob es sich um einen Notfall handelt oder nicht: Nichts kann die Erfahrung und das Engagement eines Arztes ersetzen. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht vor lauter Gesundheitsbürokratie gut geschulte Mediziner verlieren. Die Techniker sehen das natürlich anders: Für sie ist der Mensch ein Fehlersystem.

Glauben Sie wirklich, dass Online-Systeme Ärzte von der Ausübung ihres Berufs abhalten könnten? Wir haben in Österreich das beste Gesundheitssystem. Nun müssen wir schauen, wie es weiter finanziert und organisiert werden kann. Uns ist nicht gehehlen, wenn es ein medizinisches System wie in den USA gibt: Alles ist dort machbar, aber die Basis bleibt unversorgt. Die Bürokratisierungswelle, die über uns hinwegschwappt, ist neben der schlechten Honorierung sicher ein Grund, warum es im niedergelassenen Bereich immer weniger Bewerber gibt. In Niederösterreich hat es 2005 für 19 ausgeschriebene Ordinationen 215 Anwärter gegeben. 2010 interessierten sich nur mehr 85 Ärzte für 27 Praxen. Heute werden die Menschen immer älter, die Hausärzte immer älter, die Hausarztpraxen aber nicht wichtiger. Die Hausarztpraxen werden wichtiger. Dieser Beruf muss für junge Kollegen attraktiv bleiben. Leider sehen die großen IT-Unternehmen nicht, dass die Strukturen ärztlicher Versorgung in Österreich akut gefährdet sind. ◇

„Wir müssen aufpassen, dass wir nicht vor lauter Bürokratie gut geschulte Mediziner verlieren. Techniker sehen das anders: Für sie ist der Mensch ein Fehlersystem.“

„Die Menschen werden immer älter, die Hausarztpraxen werden wichtiger. Dieser Beruf muss für junge Kollegen attraktiv bleiben.“

ZUR PERSON

Kämpfer und Hausarzt: Dr. Wolfgang Geppert ist an vielen Fronten tätig.

Rasilos. Er promovierte 1977 in Wien und absolvierte den Turnus in Waidhofen/Thaya und St. Pölten. Seit 30 Jahren ist Geppert Landarzt in Wilfersdorf im Bezirk Mistelbach.

1990 war er Mitbegründer des nÖ Hausärzterverbandes. Seit mehr als 10 Jahren ist der Mediziner Kammerrat der Niederösterreichischen Ärztekammer. Als Medikamentenreferent widmet er sich dort mit ganzer Kraft den gefährdeten ärztlichen Hausapotheken.

